KOMMA UND KATHEDRALE

Leibniz-Stiftungsprofessur

Wenchao Li (Hg.)

KOMMA UND KATHEDRALE

Tradition, Bedeutung und Herausforderung der Leibniz-Edition

Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Leibniz-Stiftungsprofessur
der Leibniz Universität Hannover und der Landeshauptstadt Hannover

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2012
Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

www.akademie-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandkonzept: hauser lacour
Einbandgestaltung: pro:design, Berlin, unter Verwendung einer Abbildung der Leibniz-Handschrift LH XL Bl. 132^{r} der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover
Druckvorlage: Simona Noreik, Hannover & Peter Rotkehl, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-006007-1
e-book: ISBN 978-3-05-006089-7

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Herausgebers 7

Erich Barke (Hannover)
Grußwort des Präsidenten der Leibniz Universität Hannover 9

Rolf Wernstedt (Hannover)
Grußwort des Präsidenten der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft 11

Wolfgang Künne (Göttingen/Hamburg)
Grußwort des Vorsitzenden der interakademischen Leibniz-Kommission ... 13

Wenchao Li (Hannover/Potsdam)
Einführung 15

LEIBNIZ-EDITION – EINE TRADITION, EINE INSTITUTION

Hans Poser (Berlin)
Die Frühphase der Leibniz-Edition 23

Jens Thiel (Berlin/Halle)
In der Grauzone des Kulturgutraubs – Die Leibniz-Edition und die Akquise von Leibnitiana im Zweiten Weltkrieg 37

Margot Faak (Berlin)
„Was machen wir eigentlich mit unserem ganzen Briefwechsel?“ – Sechs Briefe an Gerda Utermöhlen 59

Herbert Breger (Hannover)
Die Leibniz-Edition im Akademienprogramm 71

Nora Gädeke (Hannover)
Das Korrespondenzverzeichnis der Akademie-Ausgabe – Hilfsmittel oder Forschungsinstrument? 81

Eberhard Knobloch (Berlin)
Anmerkungen zu den Reihen VII und VIII der Leibniz-Edition 95

Heinrich Schepers (Münster) / Wenchao Li (Hannover/Potsdam)
„Herzblut“ – Gespräche über die Leibniz-Edition 115

LEIBNIZ-EDITION INTERNATIONAL

Michel Fichant (Paris/Strasbourg)
Leibniz en France : éditer, traduire, interpréter 147

Daniel Garber (Princeton, NJ)
Leibniz in English: A Brief and Biased History 177

Juan A. Nicolás (Granada)
Leibniz auf Spanisch – Ziele, Schwierigkeiten, Perspektiven 187

Antonio Lamarra (Rome)
When Leibniz Edited Leibniz – The Case of the Collected Essays for Eugene of Savoy 203

Dimitri A. Bayuk (Moscow) / Olga B. Fedorova (Moscow)
Leibniz in Russian 213

Roberto Palaia (Rom), Luca Fonnesu (Pavia), Maria Rosa Antognazza (London), Giovanna Varani (Porto), Margherita Palumbo (Rom), Enrico Pasini (Turin)
„… aliorum diligentiae relinquo“ 225

„ÜBERHANGMANDATE“ – EDITORISCHE FORSCHUNG

Stefan Jenschke (Münster)
„Nostra Mens phaenomenon facit, divina Rem“ – Bemerkungen zu einem bislang wenig beachteten Leibniztext (LH IV 8 Bl. 56–57) 237

Sebastian W. Stork (Berlin)
The Medical Writings of Leibniz – Short Notes and Scribal Hands 253

Charlotte Wahl (Hannover)
Diplomat in der Gelehrtenrepublik – Leibniz' politische Fähigkeiten im Dienste der Mathematik 273

Stefan Luckscheiter (Potsdam)
Auskünfte für und von Leibniz über Zar Peter I. und die große russische Gesandtschaft (1697–1698) 293

Herma Kliege-Biller (Münster)
Neuigkeiten – Netzwerke – Nachlässe: Claude Nicaise und Leibniz 301

Personenverzeichnis 315

Abkürzungsverzeichnis 321

VORWORT

Historisch-kritische Editionen bilden die Grundlagen (nicht nur) geisteswissenschaftlicher Forschung, indem sie ihr die notwendigen Arbeitsvoraussetzungen kritisch gesichtet, zuverlässig historisch eingeordnet und kommentierend erschlossen verfügbar machen.

Die Erarbeitung historisch-kritischer Ausgaben ist einer der wenigen Bereiche, in denen die Wissenschaft in Deutschland exzellente Leistungen erbringt und weltweit Maßstäbe setzt.

Gottfried Wilhelm Leibniz' Nachlass ist einer der größten und wertvollsten Gelehrtennachlässe.

Diesen Nachlass durch historisch-kritische Editionsarbeit gänzlich zu erschließen ist das Ziel der Edition *Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe*.

Dieses auf den Beginn des 20. Jahrhunderts zurückgehende und nach wechselvoller Geschichte nach der deutschen Wiedervereinigung von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen getragene Projekt zählt zu den traditionsreichsten und wissenschaftlich bedeutendsten Editionsvorhaben.

Der vorliegende Band dokumentiert eine internationale Konferenz, die spezifisch der Tradition, Bedeutung und Herausforderung der Leibniz-Edition gewidmet war. Die Tagung fand am 9./10. Dezember 2011 im Hauptsitz der VGH Versicherungen in Hannover statt. Die Veranstalter waren die Leibniz-Stiftungsprofessur der Leibniz Universität Hannover und die Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft.

Heinrich Schepers (Münster) hatte seinen Vortrag frei gehalten. Eine Reihe von Detailfragen brachte den Herausgeber und Organisator der Tagung auf die Idee, ihn zu interviewen. Aus dem beabsichtigen Interview sind intensive Gespräche (nicht nur zweier verantwortlicher Editoren) geworden. Diese Gespräche werden hier aufgenommen. Nach der Tagung haben Forscherinnen und Forscher aus dem Ausland auf unterschiedliche Weise den Wunsch zum Ausdruck gebracht, aus ihren wertvollen Erfahrungen mit der Leibniz-Edition und den Editoren berichten zu dürfen. Nur einer kleinen Gruppe hat der Herausgeber diesen Wunsch allerdings erfüllen können. Der Sammelbeitrag *„… aliorum diligentiae relinquo“* ist also ein erfreulicher Nachtrag. Eine wertvolle Nachlese sind auch die *Sechs Briefe an Gerda Utermöhlen* von Margot Faak (Berlin). Aus gut nachvollziehbaren Gründen wird Kiyoshi Sakai (Tokio) seinen Bericht über die Leibnizforschung in Japan und die japanische Leibniz-Ausgabe erst zu einem deutlich späteren Zeitpunkt fertigstellen können. Eine Publikation seines Beitrages ist dennoch geplant. Der von

Ludwig Siep auf der Tagung gehaltene öffentliche Abendvortrag ist bereits in den *Heften der Leibniz-Stiftungsprofessur* erschienen.[1]

Für die großzügige logistische Unterstützung und die Gastfreundlichkeit sei den VGH Versicherungen gedankt. In den Dank eingeschlossen sind die Leibniz Universität Hannover und deren Präsident Prof. Dr.-Ing. Erich Barke, die Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft und deren Präsident Prof. Rolf Wernstedt, die interakademische Leibniz-Kommission der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und deren Vorsitzender Prof. Dr. Wolfgang Künne (Göttingen/Hamburg). Für die Genehmigung zum Abdruck der Handschriften aus ihren Beständen sei der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek gedankt.

Stellvertretend für alle mitwirkenden Kolleginnen und Kollegen danken die Veranstalter namentlich Herbert Breger, Nora Gädeke (beide Hannover), Herma Kliege-Biller (Münster) und Stephan Waldhoff (Potsdam).

Es ist dem Herausgeber ein Bedürfnis, seiner hannoverschen Frauenmannschaft einen besonderen Dank zu sagen.

Für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und – die Gelegenheit nutzend – für die langjährige Betreuung der Leibniz-Ausgabe sei Peter Heyl, dem Lektor des Akademie Verlages, gedankt.

Hannover, den 1. Juli 2012 Der Herausgeber

1 L. Siep: *Wie eurozentrisch ist die praktische Philosophie der Neuzeit?* (= *Hefte der Leibniz-Stiftungsprofessur* 16), Hannover 2012.

Prof. Dr.-Ing. Erich Barke

Präsident der Leibniz Universität Hannover

GRUSSWORT

Sehr geehrter Herr Wernstedt,
sehr geehrter Herr Künne,
lieber Herr Li,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen des Präsidiums der Leibniz Universität Hannover begrüße ich Sie herzlich zu der zweitägigen internationalen Tagung zur Leibniz-Edition „Komma und Kathedrale“ in Hannover. Es freut mich, dass Sie bei der Eröffnung dieser Veranstaltung an mich gedacht haben, obwohl ich heute nicht der Hausherr bin. Dafür begrüße ich Sie als Präsident der Universität in Hannover, die seit nunmehr fünf Jahren den Namen „Gottfried Wilhelm Leibniz Universität“ trägt und im vergangenen Jahr eine neu geschaffene Leibniz-Stiftungsprofessur an unserer Universität erfolgreich besetzen konnte.

Herrn Professor Li ist es unter anderem zu verdanken, dass wir uns heute diesem spannenden Thema widmen können. Als Leiter der Potsdamer Leibniz-Editionsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sind Sie, lieber Herr Li, verantwortlich für die historisch-kritische Edition der Politischen Schriften des Universalgelehrten. Wie wir wissen, hat sich Gottfried Wilhelm Leibniz jedoch nicht ausschließlich auf dieses Wissensgebiet konzentriert. In seinem ca. 200.000 Blatt umfassenden Nachlass behandelte er Fragen aus den verschiedensten Wissensbereichen seiner Zeit. Die Leibniz-Edition stellt sich der Aufgabe, diesen wertvollen Fundus systematisch zu erschließen und der gegenwärtigen Forschung weltweit zugänglich zu machen. 52 Bände mit durchschnittlich 870 Seiten sind bis heute veröffentlicht worden – das sind ca. 45.240 Seiten – ein beeindruckendes Ergebnis, wenn Sie mich fragen.

In Bezug auf den Titel der Tagung vermute ich, dass wir erfreulicherweise noch viel mehr erwarten dürfen. Kathedralen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind besonders groß und aufwändig gestaltete Bauten – so auch das Gedanken- und Schrifttum von Leibniz. Nicht wenige Kathedralen, wie z. B. der Kölner Dom, der Veitsdom in Prag oder auch der Nidarosdom in Trondheim blieben nach Ende der Gotik unvollendet stehen und wurden erst viel später, im 19. Jahrhundert, fertiggestellt. Das Erbe von Gottfried Wilhelm Leibniz dürfte im übertragenen Sinn für

alle Beteiligten eine ähnliche Herausforderung, wie der Bau einer Kathedrale, sein. Der vielversprechende Anfang ist gemacht.

Beeindruckt bin ich auch von der Liste der Vortragenden an den kommenden zwei Tagen. Das Programm zeugt von Interdisziplinarität und weltweiten Netzwerken – Ideale, die Leibniz lebte und die auch im aktuellen Leitbild der Leibniz Universität ihren festen Platz haben.

Das Präsidium der Leibniz Universität begrüßt die Tagung der Leibniz-Edition nachdrücklich, ist sie doch eine der Möglichkeiten, die besondere Verbundenheit von Universität und Stadt Hannover mit dem Leben und Werk von Gottfried Wilhelm Leibniz durch wissenschaftliche Arbeiten und Öffentlichkeitswirksamkeit angemessen zum Ausdruck zu bringen. Für uns als Universität ist es wichtig, den Kontakt mit dem regionalen, nationalen und internationalen Umfeld zu suchen, und so freue ich mich besonders über alle, die heute bei uns in Hannover zu Gast sind und die Tagung bereichern. Ich wünsche mir, dass in den nächsten Jahren noch weitere Projekte folgen werden, die – wie diese Tagung – dazu beitragen, das Leben und Werk von Leibniz öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. Es sollte zahlreiche Gelegenheiten des Wiedersehens, Diskutierens und vor allem der interdisziplinären Kooperation geben, damit wir mit gutem Gewissen sagen können: „Theoria cum praxi – was das Leben bewegt, bewegt uns“.

Ich wünsche der Veranstaltung im Namen des Präsidiums der Leibniz Universität Hannover viel Erfolg und Ihnen, meine Damen und Herren, eine interessante intellektuelle Auseinandersetzung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Prof. Rolf Wernstedt

Präsident der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft

GRUSSWORT

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist ein Gemeinplatz, dass das Leibniz'sche Œuvre quantitativ unermesslich und qualitativ unvergleichlich vielfältig und anspruchsvoll ist. Das bewirkt verständlicherweise große Bewunderung, hinter der häufig Unsicherheit und Distanz stecken. Denn wie nähert man sich dem geistigen und argumentativen Erbe eines von allen als genial und universal gepriesenen Menschen? Das kann bei nachdenklichen Menschen nur Vorsicht erzeugen und führt bei solchen, deren Kenntnisse für eine Party-Plauderei ausreichen, notwendig zu Allgemeinplätzen. Was den Einen Vergnügen bereitet, nämlich ein bisschen Eindruck zu schinden, ist den Kennern ein Graus. Und den heute hier Versammelten tut man wohl nicht Unrecht, wenn man sie als den Kern der Leibniz-Forschung und Leibniz-Kenntnis bezeichnet. Sie zu begrüßen ist daher eine besondere Freude und weckt Neugier.

Die Satzung der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft bezeichnet es als ihre Absicht, die Leibnizforschung durch Kongresse, Publikationen und Vorträge zu fördern und die Publizierung des handschriftlichen Nachlasses zu begleiten. Das tut sie seit 1966 beständig und nachlesbar. Der IX. Internationale Leibniz-Kongress unter dem Thema *Natur und Subjekt* ist im September 2011 erfolgreich zu Ende gegangen. Der Leiter des hannoverschen Leibniz-Archivs, Prof. Dr. Herbert Breger, hat für die inhaltlich und organisatorisch professionelle Vorbereitung viel Lob erhalten.

Mir scheint es ein guter Einfall zu sein, dass Herr Prof. Dr. Wenchao Li, unser erster Leibniz-Professor an der Leibniz Universität Hannover, diese Konferenz organisiert hat, die nach langer Zeit einen Überblick darüber geben soll, wie weit die Leibniz-Edition gediehen ist und an welchen Projekten und Vorhaben die einzelnen Editionsstellen zur Zeit arbeiten.

Wenn man sich die Geschichte der Leibniz-Edition seit über hundert Jahren vergegenwärtigt, ist es ja auch gut, dies einmal übersichtlich und seriös zu dokumentieren. Das schließt auch die Erinnerung an die Hindernisse ein, die die Geschichte einer kontinuierlichen Arbeit in den Weg gelegt hat: die Weltkriege, die Zeit der Nazi-Diktatur und die Teilung Deutschlands.

Als Altphilologe und Historiker weiß ich, wie schwer die Edition von Texten ist, deren Entstehung, Datierung, Zweck und Inhalt nicht eindeutig oder gar gänzlich unbekannt sind.

Die Edition antiker Handschriften ist ja der Beginn der exakten philologischen Wissenschaft. Die Unsicherheit der Überlieferung antiker Texte, die Fälschung territorialer und eigentumsrechtlicher Titel im gesamten Mittelalter, die puzzleartige Zusammensetzung alter Originale zu einem verstehbaren Text sind komplizierte, exakte und intuitive geistige Arbeit.

Bei den Leibniz'schen unveröffentlichten Manuskripten handelt es sich um einen Typus, bei dem alle Methoden philologischer und manchmal auch kriminalistischer Observanz eingesetzt werden müssen. Diese ungemein komplexe und viel Geduld erfordernde Arbeit ins nachvollziehbare Licht der interessierten Öffentlichkeit und Forschung zu bringen, ist auch eine Aufgabe dieser Konferenz. Denn nur bei Kenntnis dieser Arbeitsumstände ist auch die jahrzehntelange Perspektive dieser Arbeit zu rechtfertigen und zu sichern.

Es ist für die Menschheit wichtig, das Leibniz'sche Denken in wissenschaftlich gründlicher Edition zu präsentieren. Das ist der Anspruch dieser Arbeiten.

Dies ist von historischem Interesse und hilft uns, die beginnende Neuzeit zu begreifen.

Das ist aber auch von Wichtigkeit, wenn man die Grundlagen, Methoden und die Art und Weise europäischen Denkens verstehen will, aus dem letztlich sich ja auch unser Selbstverständnis und unsere geistige Rolle in der Welt speisen. Das ist in einer globalisierten Welt kultur-überlebens-wichtig.

Es geht daher um ein kulturelles Erbe, das zu sichern eigentlich selbstverständlich sein sollte.

Ausdruck dieser Bedeutung ist zweifellos auch die Tatsache, dass Teile des Leibniz-Briefwechsels zum Welt-Dokumentenerbe erklärt worden sind. Allerdings ist es bedauerlich, dass dies nur für einen Teil gelten soll. Leibniz war ja kein schwatzhafter Schreiber, sondern war mit seinem gesamten Netz der Korrespondenzen ein signifikanter Vertreter seiner Zeit. Seine Schriften sind durchweg auf der Höhe des zeitgenössischen Denkens, und vielfach darüber hinaus. Manches scheint zeitlos aktuell. Schließlich hat er selbst bedauert, dass ihm eigentlich immer mehr einfiele als er niederschreiben könne. Und das, was ihm einfiel, war in der Regel neu oder zumindest interessant.

Da noch längst nicht alles ediert ist, erscheint der Umfang des Dokumentenerbes mindestens unvollständig.

Aber in Zeiten, in denen alles nur der fiskalischen Logik unterworfen zu sein scheint, ist es eine Frage der Selbstbehauptung, die Grundlagenforschung – und das ist die Leibniz-Edition – abzusichern und auszustellen.

Ich wünsche den Vorträgen viel Gehalt, den Diskussionen viel Erkenntnis und der Lust am Fragen neuen Mut.

Prof. Dr. Wolfgang Künne

Vorsitzender der interakademischen Leibniz-Kommission
der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

GRUSSWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste aus dem In- und Ausland,

es wird niemanden überraschen, dass ich mich sehr darüber freue, dass die Leibniz-Stiftungsprofessur der Leibniz Universität Hannover und die in Hannover ansässige Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft die Initiative ergriffen haben, dieses internationale Treffen zu organisieren. Damit stellen diese beiden Institutionen eindrucksvoll unter Beweis, dass sie in der Förderung der Leibniz-Edition eine ihrer zentralen Aufgaben sehen. Dafür möchte ich Herrn Li, dem Inhaber der Leibniz-Stiftungsprofessur, und Herrn Prof. Wernstedt, dem Präsidenten der Leibniz-Gesellschaft, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Der Leibniz-Nachlass ist bekanntlich einer der umfangreichsten Gelehrtennachlässe überhaupt: Tausende von Briefen an mehr als tausend Adressaten, *Zig*tausende von Abhandlungen und Skizzen – in sieben verschiedenen Sprachen – über Themen, die an unseren Universitäten auf mindestens ein Dutzend (aller Interdisziplinaritätsrhetorik zum Trotz) weitgehend gegeneinander abgeschotteter Disziplinen verteilt sind: – das alles durch eine kritisch-historische Edition zu sichern und aufzuschlüsseln und so für die internationale Forschung zugänglich zu machen, ist die furchterregend anspruchsvolle Aufgabe der Leibniz-Edition.

Die Initialzündung zu dieser Edition war ein Beschluss der Internationalen Association der Akademien im Jahre 1901, der die Académie des sciences, die Académie des sciences morales et politiques und die Preußische Akademie der Wissenschaften mit der Durchführung des gigantischen Projekts beauftragte. Mit dem Ersten Weltkrieg endete die deutsch-französische Kooperation. Nach 19 Jahren war noch *kein einziger* Band erschienen. Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, der Zweite Weltkrieg, die Teilung Europas, Deutschlands und Berlins – von den Gefährdungen der Edition in stockfinsteren und trüb-grauen Zeiten werden Sie in etlichen Vorträgen Genaueres erfahren. *Acht* Jahrzehnte nach dem Startschuss für das Editionsprojekt war die Zwischenbilanz jedenfalls nicht gerade triumphal: Bis dahin waren erst 19 Bände fertiggestellt worden.

Im Jahr 1985 kam es dann durch die Aufnahme des Editionsprojekts in das Akademienprogramm des Bundes und der Länder zu einer Wende, zu einem Neubeginn der Leibniz-Edition. Seitdem, also in *weniger als drei* Jahrzehnten, sind 33 weitere Bände mit einem Umfang von jeweils ca. 900 Seiten erschienen, zum großen Teil parallel in Buchform und im Internet. 27 dieser Bände sind an den Editionsstellen der Göttinger Akademie in Münster und Hannover erarbeitet worden, sechs an den beiden Editionsstellen der Berlin-Brandenburgischen Akademie in Potsdam und (seit 2001) in Berlin. Von den seit 1985 erschienenen Bänden sind allein in *diesem* Jahr drei fertiggestellt worden:

- der hier in Hannover bearbeitete Band 22 der Ersten Reihe, die den *Allgemeinen, politischen und historischen Briefwechsel* enthält,
- der ebenfalls in Hannover betreute Band 7 der Dritten Reihe mit dem *Mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Briefwechsel*
- und Band 7 der in Potsdam bearbeiteten Vierten Reihe der *Politischen Schriften*.

Die Auslieferung dieser neuesten Bände an Fortsetzungsbezieher und an den Handel erfolgt – so hat mich der Verlag wissen lassen – seit vorgestern. Die Leitungskommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist über diese Entwicklung, die man in diesem Jahr nachgerade rasant nennen kann, hocherfreut, und ich ergreife die Gelegenheit, im Namen dieser Kommission allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für das gewaltige Pensum an editorischer Arbeit zu danken, das in Berlin, Potsdam, Hannover und Münster von wahrlich nicht allzu vielen Schultern gestemmt worden ist. In diesen Dank schließe ich ausdrücklich auch die *nominell* „ehemaligen" Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, denen es zur Ehre gereicht, dass sie *realiter* nie aufgehört haben, das Fortschreiten der Edition tatkräftig zu fördern.

Auf welch hohem Niveau und in welcher sachlichen Breite Leibniz-Forschung heutzutage weltweit betrieben wird, hat der IX. Internationale Leibniz-Kongress jüngst wieder eindrucksvoll vorgeführt. Die Editionsstellen der beiden Akademien waren und sind immer auch Anlaufstellen für diese Forschung. Leibniz-Ausgaben in vielen Sprachen sind auf der Grundlage der Akademie-Edition entstanden, und weitere sind im Entstehen begriffen. Kolleginnen und Kollegen aus Spanien, Italien und Frankreich, aus Russland, Japan und den USA werden im Verlauf dieser Tagung von ihrer Arbeit berichten. Sie möchte ich an dieser Stelle besonders herzlich begrüßen. Ihnen wie allen anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich eine rundum erfolgreiche Tagung.

Wenchao Li (Hannover/Potsdam)

EINFÜHRUNG

„Komma und Kathedrale“ ist eine schöne Metapher, sie geht auf einen kleinen Wettbewerb unter den Kolleginnen und Kollegen im Vorfeld der Vorbereitung der Tagung zurück. Auf diese Formulierung muss man erst kommen, denn hinter dem nun im Nachhinein simpel und wohl klingenden Titel stecken lebenslange Erfahrungen, Leid und Freude, kriminalistischer Spürsinn und plötzliche Erleuchtung. Editionsphilologie, um die Deutschland beneidet wird und die in der heutigen, schnelllebigen Zeit leicht ein Ärgernis sein kann, ist nur ein harmloses akademisches Kürzel für all das Leid und all die Freude. Noch mehr: Hinter der Metapher „Komma und Kathedrale“ steht eine an Religiosität, zumindest Leidenschaft grenzende Überzeugung von der Sache, ein an missionarischen Eifer grenzendes Sendungsbewusstsein, eine gehörige Portion an Selbstüberschätzung, aber mindestens genauso viel Selbstlosigkeit und Bereitschaft zum Selbstopfer. Es geht um Kleinigkeiten, die es im Job eines Editors nicht gibt und nicht geben darf. Denn es geht nicht um das Komma, sondern um die Kathedrale, die auf Kommata gebaut ist und aus ihnen besteht. Dass „Kathedrale“ eine mehrdeutige Metapher ist, war der Erfinderin wie den Veranstaltern durchaus bewusst. Man denke an den Kölner Dom; wie lange die Bauzeit gedauert hat, interessiert doch niemanden mehr; was bleibt, ist die Unvorstellbarkeit von einer Stadt am Rhein ohne den Dom; man kann aber auch an Barcelona denken, die Sagrada Familia ist immer noch nicht fertig, und andererseits dennoch mehr als eine Ruine! Verwiesen sei schon hier, der Metapher wegen, auf den Beitrag von Juan A. Nicolás (Granada) im vorliegenden Band.

Gottfried Wilhelm Leibniz’ umfangreicher Nachlass hat keineswegs nur biographische Bedeutung; dass es sich um eine Truhe unschätzbaren geistigen wie kulturellen Reichtums handelt, ist nicht unbekannt geblieben. Leibnizens Zeitgenossen und Gelehrte folgender Jahrhunderte haben einzelne, kleine und größere Schriften und Briefe veröffentlicht, die nach ihrer Zeit- und Interessenlage ausgewählt und nach dem methodischen Stand der Zeit wiedergegeben wurden. Größere Projekte waren entweder Auswahlausgaben oder mussten abgebrochen werden. Die Vielfalt der im Leibniz-Nachlass beinhalteten Themen und das reichhaltige Material lassen die Erschließung dieses Schatzes zu einer Unternehmung werden, der kein Einzelner gerecht werden kann. So war es nicht nur zu begrüßen, sondern geradezu folgerichtig, dass die Internationale Assoziation der Akademien in ihrer Generalversammlung 1901 die Initiative zur historisch-kritischen Gesamtausgabe *G. W. Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe*, ergriff und die damalige Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin sowie die Académie des sciences und die Académie des sciences

morales et politiques (beide Paris) mit diesem Vorhaben betraute. Die Katalogisierung des Nachlasses begann 1901. Zwei Weltkriege, die erzwungene Emigration eines jüdischen Mitarbeiters 1933 und weitere personelle Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft, die gravierenden Schwierigkeiten infolge der deutschen Teilung und andere Faktoren haben den Fortgang der Edition erheblich behindert. Kaum ein anderes Editionsvorhaben ist mit der wechselhaften Geschichte Europas und nicht zuletzt Deutschlands in den letzten hundert Jahren bis zur deutschen Wiedervereinigung so eng verflochten wie die Leibniz-Edition.

Auf die Frühphase dieser Geschichte geht Hans *Poser* (Berlin) in seinem den Band eröffnenden Beitrag ein. Dennoch ist sein Aufsatz mehr als eine Dokumentation vergangener Zeiten. Die von Poser herausgearbeiteten Charakteristika des Leibniz-Nachlasses (von der Materialfülle über die thematische Vielfalt bis zur Überlieferungsform) unterstreichen nicht nur auf beeindruckende Weise nochmals den Wert und die Bedeutung der Akademie-Ausgabe, sie mögen auch die daraus resultierenden Probleme, Schwierigkeiten, Herausforderungen und gar Alleinstellungsmerkmale der Leibniz-Edition erklären. So stellt die Datierung immer noch ein alltägliches Problem dar, besonders in den Schriftenreihen; die Überlieferungsform, z. B. die Existenz von mehreren Textzeugen, ermöglicht dem Benutzer, anhand der dargebotenen Varianten bis zu einem gewissen Grad Leibniz beim Denken zuzusehen und seinen Gedankengang nachzuvollziehen. Die Edition unterscheidet sich von vielen anderen Editionsvorhaben auch dadurch, dass die von ihr edierten Texte zum großen Teil (in manchen Bänden überwiegend) nicht in älteren Ausgaben oder auch nur zeitgenössischen Drucken, sondern bisher nur handschriftlich im Leibniz-Nachlass und anderen Archiven und Bibliotheken vorliegen. Spezifisch auf die Leibniz-Edition in der Zeit des Nationalsozialismus richtet Jens *Thiel* (Berlin/Halle) seine Untersuchung. Nachdem der Autor vor kurzem die von der damaligen Preußischen Akademie in der NS-Zeit veranstalteten Leibniz-Aktivitäten[1] kritisch beleuchtet hat, nimmt er die Akquise von Leibnitiana im Zweiten Weltkrieg kritisch in den Blick. Über die Rekonstruktion geschichtlicher Vorgänge hinaus stellt sich hier exemplarisch nochmals die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik im „Dritten Reich“.[2]

Trotz einiger Bemühungen konnte keine „ostdeutsche“ Perspektive, etwa in einem Beitrag zur Bedeutung der Akademie der Wissenschaften der DDR wie überhaupt der deutschen Teilung für die Leibniz-Edition, speziell im Blick auf die ostdeutsche Situation, gewonnen werden. Bei dem Abdruck der sechs Briefe von Margot *Faak* an Gerda Utermöhlen (1929–1997) handelt es sich um einen recht späten Einfall des Herausgebers bei der nochmaligen Durchsicht der ihm von Margot Faak anvertrauten wertvollen privaten Unterlagen. Die Briefe lassen nicht nur die schwierigen Arbeitsbedingungen erkennen, die die ostdeutschen Mitarbei-

1 Siehe J. Thiel: „Leibniz-Tag, Leibniz-Medaille, Leibniz-Kommission, Leibniz-Ausgabe. Die Preußische Akademie der Wissenschaften und ihr Ahnherr im ‚Dritten Reich‘“, in: *„Leibniz“ in der Zeit des Nationalsozialismus* (= *Studia Leibnitiana*, *Sonderhefte* 42), hrsg. von W. Li und H. Rudolph, Stuttgart 2012, S. 41–73.

2 Siehe C. Klingemann: „Leibniz-Forschung und die Preußische Akademie der Wissenschaften im Kontext der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Ein wissenschaftssoziologisches Modell“, in: Ebd., S. 15–39.

terinnen und Mitarbeiter hatten, sie sind auch Zeugnisse für das unermüdliche persönliche Engagement zweier verdienstvoller Mitarbeiterinnen und für die herzliche Freundschaft zwischen ihnen. Auf eine Aufnahme der Gegenbriefe und weiterer Dokumente wurde bewusst verzichtet. So möge Faaks Frage an Utermöhlen, „*Was machen wir eigentlich mit unserem ganzen Briefwechsel?*“, ein Desiderat der Konferenz benennen und die Forschung an eine Aufarbeitung der Geschichte der Leibniz-Edition in der Zeit deutscher Teilung erinnern.

Zwei in der jüngsten Geschichte der Leibniz-Edition wirkungsreiche positive Ereignisse dürften die im Jahre 1985 mit ostdeutscher Unterstützung vollzogene Aufnahme der beiden westdeutschen Arbeitsstellen – der Leibniz-Forschungsstelle der Wilhelms-Universität Münster und des Leibniz-Archives der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover – ins von Bund und Ländern gemeinsam getragene Akademienprogramm und die nach der deutschen Wiedervereinigung erfolgte positive, diesmal mit westdeutscher Unterstützung vollzogene Evaluierung der damaligen Berliner (jetzt Potsdamer) Arbeitsstelle bzw. deren Aufnahme ebenfalls ins Akademienprogramm sein. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften stellte sich bei ihrer Neukonstituierung bewusst in die Tradition der Leibniz’schen Idee, wie sie in der Generalinstruktion für die Berliner Societät der Wissenschaften vom 11. Juli 1700 festgelegt wurde, und erklärte die Betreuung und Durchführung der Langzeitvorhaben zum unverzichtbaren Grundbestand ihrer kulturwissenschaftlichen und geistesgeschichtlichen Forschung. Von den inzwischen nun vorliegenden 53 Bänden von durchschnittlich 870 Seiten sind 34 Bände[3] nach der Aufnahme ins Akademienprogramm erschienen, so dass die Leibniz-Edition geradezu als ein Paradebeispiel für den Erfolg des Akademienprogramms gelten kann. Denn wäre von Anfang an in dem Tempo an der Leibniz-Ausgabe gearbeitet worden, wie das jetzt geschieht, wäre die Ausgabe schon vor etwa vierzig Jahren abgeschlossen gewesen. Seit dem Tod Albert Heinekamps am 20. November 1991 leitete Herbert *Breger* (Hannover) bis zur Vollendung seines 65. Lebensjahres – knapp zwei Monate vor dieser Tagung – die hannoversche Arbeitsstelle zwanzig Jahre lang (davor lag von 1977 an die Arbeit an der Reihe III *Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel* – zwischenzeitlich auch in der Nachfolge von Gerda Utermöhlen ab dem 1. Dezember 1991 die Übernahme der Reihe I *Allgemeiner, historischer und politischer Briefwechsel*, die mit seiner offiziellen Bestallung zum Leiter des Leibniz-Archivs im Frühjahr 1993 an Wolfgang Bungies überging). So hat Herbert Breger wie kaum ein anderer die Leibniz-Edition seit dem Anfang der 1990er Jahre miterlebt und -geprägt. In seinem Beitrag blickt der Autor auf diese jüngste Geschichte zurück.

Zur von Herbert Breger attestierten Effizienzsteigerung hat auch der Einsatz der EDV in der Editionsarbeit beigetragen. Mehr noch, der Computer ist längst vom Editionswerkzeug zum Präsentationsmedium geworden. Dass die rasante technische Entwicklung Editionsprojekten wie der Leibniz-Edition nicht nur neue Möglichkeiten bringt, sondern zugleich neue Herausforderungen bedeutet, liegt auf der Hand, hatten die Begründer des Vorhabens doch von ganz anderen arbeitstechnischen Voraus-

3 Band 21 der I. Reihe erschien nach der Konferenz im April 2012.

setzungen ausgehen müssen. Hinzu kommt noch, dass die Ausgangslage der vier Arbeitsstellen jeweils historisch bedingt war und dass bei der Edition von Schriften so unterschiedlicher Disziplinen unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt werden müssen, denen man bei der Auswahl der einzusetzenden Technik Rechnung zu tragen hat.

Die Leibniz-Edition hat insgesamt die Herausforderung angenommen und bewältigt. Die erschienenen Bände stehen der Forschung zum großen Teil vollständig online zur Verfügung, und zwar seiten- und nahezu zeilenumbruchgenau der Druckausgabe entsprechend in PDF-Dateien. Quasi zunächst als Nebenprodukt der Edition im Laufe der Zeit entwickelte interne Arbeitsinstrumente wie die Indices personarum, scripturarum und rerum sowie das kumulierte Bibelverzeichnis als Ergänzung des Index rerum sind inzwischen als „Hilfsmittel" recycelt und bieten dem Benutzer weitere leicht handhabbare Erschließungsmöglichkeiten.[4] Anhand des digitalen Korrespondenzverzeichnisses der Akademie-Ausgabe beschreibt Nora *Gädeke* (Hannover) die Entwicklung dieses Instrumentariums von internen Verzeichnissen zu Datenbanken mit Abfragemöglichkeiten sowohl für die Edition als auch für die Forschung. Dass sich diese ganzen Entwicklungen arbeitsbegleitend ergeben haben, sei hier nur en passant bemerkt. Als die jüngste im digitalen Zeitalter versucht die Berliner Arbeitsstelle (seit 2001) neue Wege zu gehen, indem sie die Reihe VIII (*Naturwissenschaftliche*, *medizinische und technische Schriften*) von Beginn an als Hybrid-Edition konzipiert und sowohl beim Aufbau der Infrastruktur als auch in der Ergebnispräsentation von den neuen digitalen Möglichkeiten Gebrauch macht. Nicht zuletzt dank der neuen Medien konnte bei dieser Reihe ein neuer Anlauf internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Editionsarbeiten genommen werden. Eberhard *Knobloch* (Berlin), der bereits zuvor die Reihe VII (*Mathematische Schriften*) 32 Jahre lang (bis 2008) geleitet hat, geht in seinem Beitrag auf die Entstehungsgeschichte dieser zwei von ihm maßgeblich geprägten Reihen ein. Exemplarisch wird wieder einmal die Bedeutung persönlichen Engagements und Könnens für die Realisierung eines Langzeitvorhabens wie der Leibniz-Edition deutlich.

Heinrich *Schepers* (Münster) ist einer der dienstältesten und verdienstvollsten verantwortlichen Editoren. Die Gespräche mit ihm sind aus einem vom Herausgeber beabsichtigten Interview erwachsen. Als Initiator und Organisator der Tagung empfand es der Herausgeber, wie oben bereits angedeutet, bedauerlich, dass eine genuin „ostdeutsche" Perspektive auf der Tagung fehlte; als Leiter der Potsdamer Stelle, die ja bekanntlich direkt aus der eigentlichen, in Berlin ansässigen Arbeitsstelle der Leibniz-Kommission hervorging, versuchte er, ersatzweise diese Perspektive bewusst einzunehmen. Für die bereitwillig erteilten zahlreichen Informationen in Gesprächen und für die Bereitstellung persönlicher Unterlagen ist er den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ehemaligen Leibniz-Edition am Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR und seinem Vorgänger Hartmut Rudolph zu Dank verpflichtet. Namentlich seien hier Rosemarie Caspar, Margot Faak und Rüdiger Otto genannt. Wertvolle Informationen von der „westdeutschen"

4 Siehe das unter der Schirmherrschaft der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft von den vier Arbeitsstellen gemeinsam getragene Internetportal www.leibniz-edition.de.

Seite erfuhr er nicht minder dankenswerterweise von Herbert Breger. Die Gespräche gehen freilich weit über die deutsch-deutsche Zusammenarbeit – eine Formulierung, die aus ostdeutscher Perspektive möglichst zu vermeiden gewesen wäre – hinaus. Der Herausgeber hat die Gelegenheit genutzt, Heinrich Schepers über dessen Erfahrungen und über einige grundsätzliche Fragen der Leibniz-Edition, von der Editionstiefe über das Vollständigkeitsprinzip bis zur Textkonstituierung zu befragen. Beide Gesprächspartner sind sich der Subjektivität ihrer Ansichten bewusst.

Kaum ein anderes Editionsvorhaben in Deutschland ist von Anfang an so interdisziplinär, international, transkulturell ausgerichtet gewesen wie die Leibniz-Edition. Durch ihre Arbeit stellen die Editionsstellen Textgrundlagen für Leibniz-Übersetzungen in den jeweiligen Nationalsprachen zur Verfügung; enge Zusammenarbeit von der Textauswahl bis zur Textkommentierung bildet einen unverzichtbaren Bestandteil bei der Realisierung nationaler Leibniz-Ausgaben. Daniel *Garber* (Princeton, NJ) gibt in seinem Beitrag einen interessanten Überblick über die Geschichte der nicht nur in der englischsprachigen Leibniz-Forschung einflussreichen *Yale Leibniz*-Ausgabe; die u. a. von Juan A. *Nicolás* (Granada) energisch vorangetriebene, aus mehreren „Säulen" bestehende spanische Leibniz-Ausgabe zeichnet sich nicht weniger durch Effizienz und enge Zusammenarbeit mit den Editionsstellen in Deutschland aus. Der Autor scheut sich vor einem offenen Vergleich mit Kathedralen nicht und verschweigt ebenso wenig die Schwierigkeiten bei deren Bau. Der Beitrag von Dimitri A. *Bayuk* und Olga B. *Fedorova* (beide Moskau) ermöglicht einen tiefen, wechselvollen Einblick in die bisher von der Fachwelt wenig beachtete Geschichte der russischen Leibniz-Ausgaben. Inspiriert durch Leibniz' Umgang mit eigenen Texten während seines letzten Wien-Aufenthalts konzipiert Antonio *Lamarra* (Rom) über den verdienstvollen dreibändigen Faksimiledruck von Leibniz' Beiträgen in Gelehrtenzeitschriften[5] hinaus eine kritische Edition der für Prinz Eugen bestimmten Schriftstücke; zudem sollen digitale Versionen von Leibniz' philosophischen Hauptschriften in das von A. Lamarra gemeinsam mit zwei weiteren Kollegen betreute Internetportal *Daphnet* (= *Digital Archive of Philosophical Texts on the Net*) integriert werden. Eine Sonderrolle scheint die französische Leibniz-Edition zu spielen, die Leibniz nicht ohne Grund schon immer als einen französischen Denker gewürdigt und große editorische Leistungen erbracht hat und erbringt, wie der Beitrag von Michel *Fichant* (Paris/Straßburg) überzeugend dokumentiert. Eine Glanzleistung der internationalen Leibniz-Übersetzungen und -Editionen dürfte die aus 10 Bänden bestehende japanische Ausgabe sein. Umso mehr ist es zu bedauern, dass Kiyoshi *Sakai* (Tokio) aus gut verständlichen Gründen seinen Beitrag erst zu einem deutlich späteren Zeitpunkt wird anfertigen können.

Die Editionsstellen sind zugleich Anlaufstellen internationaler Leibniz-Forschung, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Editionsstellen, allen voran deren jeweilige Leiter, sind oft Ansprechpartner für Gäste aus vielen verschiedenen Ländern, von Argentinien, Italien, Spanien über die USA und Israel bis nach China und Japan. So hat der Herausgeber, wie bereits im Vorwort an-

5 A. Lamarra (Hrsg.): *Essais scientifiques et philosophiques. Les articles publiés dans les journaux savants. Gottfried Wilhelm Leibniz*, Hildesheim u. a. 2005.

gedeutet, gern Roberto *Palaia* (Rom), Luca *Fonnesu* (Pavia), Maria Rosa *Antognazza* (London), Giovanna *Varani* (Porto), Margherita *Palumbo* (Rom) und Enrico *Pasini* (Turin) den Wunsch erfüllt, im vorliegenden Band über ihre Erfahrungen mit der Leibniz-Edition, mit der hannoverschen Arbeitsstelle und zwei von deren ehemaligen Leitern, Albert Heinekamp und Herbert Breger, zu berichten. Es ist dem Herausgeber wichtig zu betonen, dass Gleiches oder zumindest Ähnliches ebenso gut über die anderen Editionsstellen und deren ehemalige und jetzige Verantwortliche berichtet werden könnte. Es ist ihm nicht weniger wichtig darauf hinzuweisen, dass selbst, wenn nicht gerade, im Zeitalter der digitalen Vernetzung persönliche Kontakte und persönliche Betreuung nach wie vor unverzichtbar sind.

Editoren forschen, das ist weder neu noch verboten. Der hierzulande leider geläufig gewordene Sprachgebrauch der Trennung von Edition und Forschung beruht auf Vorurteilen und Unkenntnis der Editionsarbeit, welche zu einem nicht unerheblichen Teil aus Recherchen besteht. Die im letzten Abschnitt versammelten Beiträge von Stefan *Jenschke* (Münster), Sebastian W. *Stork* (Berlin), Charlotte *Wahl* (Hannover), Stefan *Luckscheiter* (Potsdam) und Herma *Kliege-Biller* (Münster) sind alle thematisch aus dem Editionsalltag entstanden und in der dienstfreien Zeit fertiggestellt worden. Die von Selbstironie nicht ganz freie Bezeichnung „Überhangmandat“ geht auf eine dort vertretene Autorin zurück. Es war dem Organisator und Herausgeber wichtig, bei der Wahl der Referentinnen und Referenten für diese Sektion die jüngeren Kolleginnen und Kollegen vorzuziehen.

LEIBNIZ-EDITION – EINE TRADITION, EINE INSTITUTION

Hans Poser (Berlin)

DIE FRÜHPHASE DER LEIBNIZ-EDITION

1. DAS AUSSERGEWÖHNLICHE DES LEIBNIZ-NACHLASSES[1]

Kein Geringerer als Denis Diderot, Mitglied der Berliner Akademie, klagt in seiner *Encyclopédie* ein halbes Jahrhundert nach Leibnizens Tod:

> „Es hat wohl kein Mensch soviel gelesen und studiert, mehr nachgedacht und geschrieben als Leibniz. Und dennoch gibt es keine Gesamtausgabe seiner Werke. Es ist schon unerhört, dass Deutschland, dem dieser Mensch allein mehr Ehre eingebracht hat als Platon, Aristoteles und Archimedes zusammen Griechenland einbringen konnten, es noch nicht fertig gebracht hat, das zu sammeln, was aus seiner Feder geflossen ist. Was er über die Welt, über Gott, über die Natur und die Seele geschrieben hat, drückt die sublimste Eloquenz aus. Wenn diese Ideen mit dem Kolorit eines Platon exponiert worden wären, würde der Philosoph aus Leipzig in nichts dem Philosophen aus Athen nachstehen."[2]

Dabei konnte Diderot, hätte er alles gelesen, was bis dahin der Öffentlichkeit an Leibniz'schen Schriften und Briefen zugänglich war, allenfalls 15 % dessen zu Gesicht bekommen, was der Nachlass vor allem in Hannover bewahrt[3] – der wohl außergewöhnlichste Nachlass, den es in der geistigen Welt überhaupt zu verzeichnen gibt und der mehr als verständlich macht, was Leibniz in einem Brief notiert hatte: „Wer mich nur aus meinen Publikationen kennt, der kennt mich nicht."[4] Diese Außergewöhnlichkeit ist es zugleich, die jedes Editionsvorhaben so überaus erschwert. Das gilt es einleitend zu verdeutlichen.

Das Außergewöhnliche beginnt mit den *Umständen*, die zu diesem Nachlass führten:

1 Dem ehemaligen Leiter des Leibniz-Archivs Hannover, Herrn Prof. Dr. Herbert Breger, danke ich für seine Unterstützung bei der Zusammenstellung der Materialien für diesen Beitrag. Die detaillierten Informationen zum Ritter-Katalog verdanke ich Dr. Stephan Waldhoff, Leibniz-Editionsstelle Potsdam. – In weiten Teilen übernimmt dieser Beitrag das von mir Entwickelte in „Langzeitvorhaben in der Akademie. Geschichte der Leibniz-Edition zwischen Kaiserreich und geteiltem Deutschland", in: W. Fischer (Hrsg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*, Berlin 2000, S. 375–389.

2 D. Diderot: „Leibnitzianisme ou Philosophie de Leibnitz", in: Ders.: *Encyclopédie*, t. XIX, éd. 1777, S. 807, zit. in der Übersetzung von H. Schepers: „Zur Geschichte und Situation der Akademie-Ausgabe von Gottfried Wilhelm Leibniz", in: K. Nowak/H. Poser (Hrsg.): *Wissenschaft und Weltgestaltung. Gottfried Wilhelm Leibniz zum 350. Geburtstag. Internationales Leibniz-Symposion Leipzig, 9.–11. April 1996*, Hildesheim 1999, S. 291–298, hier S. 292.

3 Die Angabe entstammt A. Heinekamp: „L'état actuel de la recherche Leibnizienne", in: *Les Études Philosophiques* 2 (1989), S. 139–160, hier S. 140.

4 „Qui me non nisi editis novit, non novit." An Vincent Placcius, 21. Febr. 1696; Dutens VI, 1, 65.

- Leibniz hat offenbar so gut wie nichts von seinen Notizen weggeworfen, sondern alle Aufzeichnungen – vielfach auch die auf seinen Reisen – aufbewahrt, hoffte er doch, dies alles einmal zu der von ihm von Jugend an verfolgten *Scientia generalis* zusammentragen zu können.
- Kaum etwas hiervon war den Zeitgenossen bekannt, weil Leibniz nicht wollte, dass zur Unzeit Stücke dessen an die Öffentlichkeit dringen, woran er arbeitete. Zu negativ waren die Erfahrungen völligen Unverständnisses, als er beispielsweise seine *Analysis situs* keinem Geringeren als Christiaan Huygens vorlegte.
- Statt wie fast alle Nachlässe in alle Winde verstreut zu werden, ist uns dieser überkommen, weil das Haus Hannover den kompletten Nachlass nach Leibniz' Tod beschlagnahmte: Man befürchtete, seine Aufzeichnungen enthielten Secreta domus; schließlich war Leibniz wie kein anderer mit den Vorgängen am Hannover'schen, Braunschweig-Wolfenbüttel'schen und zum Teil am Berliner Hof von juristischen und genealogischen Fragen über diplomatische Aufgaben bis hin zu Interna der Familie bestens vertraut.

Aus all dem erklärt sich ein weiteres Außergewöhnliches des Nachlasses, nämlich der alle Üblichkeiten sprengende *Umfang*: In ihm finden sich

- über 15.000 Briefe an mehr als 1.100 Adressaten,
- 50.000 Abhandlungen, Skizzen und Exposés auf bis zu 200.000 Blättern und
- etwa hundert Bände mit Annotationen.

Was vor uns liegt, ist das gesamte Schaffen eines universellen Genies! Doch damit endet das Außergewöhnliche nicht, denn mehr als ungewöhnlich ist der *Inhalt*:

- Die behandelten Fragen betreffen das gesamte Wissens- und Wissenschaftsspektrum der zweiten Hälfte des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts, Philosophie, Mathematik und Logik, Jura, Physik, Technik, Geologie, Geschichte, Sprachwissenschaft und Theologie: Sie alle spiegeln auf höchster Ebene sowohl den *Wissensstand einer Epoche* als auch die *Genialität der Neuansätze Leibnizens*.
- Der Inhalt der Briefe und vieler wissenschaftlicher Abhandlungen dokumentiert das weit gefächerte *wissenschaftliche Gespräch eines halben Jahrhunderts*, das offen vor uns liegt.
- Dasselbe gilt für eine außerordentlich *globale Perspektive in politischer Hinsicht*, eine Perspektive, die von der Stellungnahme zur polnischen Königswahl über die Rechtsgutachten zur Hannover'schen Kurwürde und der Thronfolge in England, über die Reunion der Konfessionen und die geistige Einheit Europas einschließlich Russlands bis zur intensiven Auseinandersetzung mit China und der ihm gegenüber einzuschlagenden Politik reicht. Nicht nur der geistige, auch der irdische Globus wird in diesem Nachlass umspannt.
- Eine weitere Besonderheit aller Leibniz'schen Schriften ist, dass wir in ihnen den *Denkweg eines Genies* zu verfolgen vermögen: Er hat offenbar nur schreibend gedacht und im Denken schon Geschriebenes korrigiert; an den unzähligen

Korrekturen, Ergänzungen, Streichungen und Umstellungen lässt sich die klärende Genese seiner Gedanken ablesen. Wenn irgendwo die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Schreiben zu beobachten ist, dann im Leibniz'schen Nachlass!

Diese außergewöhnliche Ausgangslage schließt zugleich die *editorischen Probleme* in sich, die es bis heute zu bewältigen gilt:

- Wegen der disziplinären Weite von den Formalwissenschaften über die Naturwissenschaften bis in die Theologie, von handfesten politischen Problemen über wissenschaftsorganisatorische Anliegen bis hin zu höfischen Gedichten stellen sich den Editoren *Verstehensprobleme fachwissenschaftlicher Art*, von denen sich gezeigt hat, dass sie nur durch disziplinär geschulte Bearbeiter arbeitsteilig zu lösen sind.
- Anders als bei Nachlässen, die in wesentlichen Teilen in gedruckten Ausgaben vorliegen, entsteht bei der Vielzahl der Leibniz'schen Texte mit ihrer Unzahl von Korrekturen und Streichungen ein außerordentliches *Entzifferungsproblem*, ganz zu schweigen von den erforderlichen Sprachkenntnissen und vom Problem des Nachrechnens mathematischer und logischer Beweise: Dies alles setzt eine langjährige Erfahrung voraus, um zu einem gesicherten Textbestand gelangen zu können.
- Nur wenige der Handschriften sind datiert, sodass einer chronologischen Ausgabe handfeste *Datierungsprobleme* entgegenstehen; keineswegs sind für alle 2.500 Wasserzeichen, die sich auf den Papieren des Nachlasses finden, auch datierte Stücke vorhanden, die eine zweifelsfreie Einordnung ermöglichen würden. Die Datierung erfordert darum eine Kenntnis der Namen und Werktitel einschließlich ihrer Umschreibungen sowie einen Überblick auch über Texte, die scheinbar einem ganz anderen disziplinären Bereich angehören, weil für das Leibniz'sche Werk gilt, was er in der Monadenlehre metaphysisch entfaltet: Alles hängt mit allem zusammen!
- Schließlich stellt sich ein *Auswahlproblem*, denn in vielen Fällen trachtet Leibniz in immer neuen Anläufen und in immer neuen Varianten einer Fragestellung auf befriedigende Weise nahezukommen. Was ist hiervon in den Variantenapparat aufzunehmen, was kann (und muss) um einer Begrenzung der Edition willen ausgelassen werden?

Auf dem eben skizzierten Hintergrund mag verständlich werden, wieso die Editionsgeschichte des Leibniz'schen Werkes so überaus langwierig und vielschichtig ist, warum mehr als eine Edition an unüberwindlichen fachlichen Grenzen scheiterte und warum gerade eine Leibniz-Edition stärker als andere bis in jüngste Zeit von politischen Rahmenbedingungen abhängig gewesen ist. Dies sei an der Vorgeschichte der Akademie-Ausgabe bis zum Ersten Weltkrieg verdeutlicht.

2. VOM EINZELEDITOR ZUM AKADEMIEVORHABEN

Diderot stand mit seinem Anliegen nicht allein; doch neben Einzelausgaben aus dem Nachlass – so eine von Leibniz bereits vorbereitete Sammlung sprachwissenschaftlicher Texte, die *Collectanea etymologica* durch Johann Georg Eckhart (1717), so die Herausgabe der *Monadologie* durch Heinrich Köhler (1720) und der *Nouveaux Essais* mit einigen weiteren Schriften durch Rudolf Erich Raspe (1765), ergänzt von einer vierbändigen Briefausgabe durch Christian Kortholt (1734–42) – kam es erst 1768 zu einer Werkausgabe durch Louis Dutens, in der er alle ihm erreichbaren publizierten Texte Leibnizens zusammentrug.[5] Das aber war alles weit entfernt von einer Sichtung und Aufbereitung des Nachlasses, über den wohl Leibniz selbst schon die Übersicht verloren hatte. So galten diesem Nachlass die editorischen Bemühungen des 19. Jahrhunderts, beginnend mit der Ausgabe von Johann E. Erdmann (1839/40). Doch diese fand in Gottschalk E. Guhrauer, Leibniz-Biograph und Editor zweier Bände *Deutsche Schriften* (1838–40), selbst Mitglied der Preußischen Akademie, sehr schnell einen Kritiker. Am 21. Juni 1840 schreibt Leopold von Ranke an Heinrich Ritter:

> „Guhrauer ist mit der Erdmannschen Ausgabe Leibnitzischer Werke unzufrieden und beabsichtigt eine neue monumentale Ausgabe – denn so drückt er sich aus – selbst zu veranstalten. Monumental soll heißen: zugleich kritisch, vollständig und splendid. […] Seine Meinung ist eigentlich, von der Akademie empfohlen zu werden. […] Die Akademie kann ihre Theilnahme an einem solchen Unternehmen natürlich nicht verweigern […]. Doch ist noch nichts beschlossen, ja sogar noch kein eigentlicher Antrag geschehen.“[6]

Guhrauer selbst hatte den Vorschlag am 2. April 1840 in einer Generalsitzung der Preußischen Akademie vorgelegt, aber seine Anregung blieb folgenlos; der Historiker Günther Scheel vermutet, die Forderung nach einer Leibniz-Gesamtausgabe „hatte keine Chance, verwirklicht zu werden, da Hannover der Berliner Akademie aus politischen Gründen kaum den Nachlaß zur Verfügung gestellt hätte“[7]. Bei der von Onno Klopp geplanten Ausgabe geschah gerade das Umgekehrte; nach dem 11. Band der Reihe I (*Briefe*) verweigerte der preußische Staat, dem nun das Königreich Hannover

5 Für eine (fast) vollständige Bibliographie der Leibniz-Editionen bis ca. 1935 vgl. É. Ravier: *Bibliographie des œuvres de Leibniz*, Paris 1937, Nachdr. Hildesheim 1966. – Zu einigen der hier genannten Editionen vgl. die Beiträge in: A. Heinekamp (Hrsg.): *Beiträge zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte von G. W. Leibniz* (= *Studia Leibnitiana*, *Supplementa* 26), Stuttgart 1986, insbesondere A. Heinekamp: „Louis Dutens und seine Ausgabe der Opera omnia von Leibniz“ (S. 1–28); H.-J. Hess: „Karl Immanuel Gerhardt. Ein großer Leibniz-Editor“ (S. 29–64), G. Utermöhlen: „Leibniz’ Schriften im politischen Spannungsfeld von Reichsgründung und Kulturkampf: die Edition Onno Klopps“ (S. 65–78). – Eine materialreiche Untersuchung, die auch geplante, aber nie erschienene Ausgaben berücksichtigt, ist vorgelegt worden von D. Döring: „Leibniz-Editionen in Leipzig. Der Druck der Schriften und Briefe von G. W. Leibniz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in: *Leipziger Kalender 1998*, hrsg. von der Stadt Leipzig. Der Oberbürgermeister. Stadtarchiv, Leipzig 1998, S. 69–95.

6 L. von Ranke: *Zur eigenen Lebensgeschichte*, hrsg. von A. Dove, Leipzig 1890, S. 313.

7 G. Scheel: „Die Anfänge und das Wirken der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft“, in: *25 Jahre Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gesellschaft*, Hannover 1992, S. 11–24, hier S. 14.

zugehörte, den weiteren Zugang zu den Manuskripten![8] Als der Historiker Georg Heinrich Pertz, später auch ein Mitglied der Preußischen Akademie, als Bibliothekar in Hannover 1843 eine eigene Ausgabe in Angriff nahm, scheiterte dieses Unternehmen nach 4 Bänden an der ungeordneten Stofffülle.

Dennoch kam es zu Editionen, die heute noch in Ermangelung von Besserem herangezogen werden, so die je 7 Bände umfassenden *Œuvres* (1859–75) von Louis A. Foucher de Careil, die *Mathematischen Schriften* (1849–63) durch Carl Immanuel Gerhardt, sowie die *Philosophischen Schriften* (1875–80) ebenfalls durch Gerhardt – auch er korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie, welche die Ausgabe lobend erwähnt.[9] Wie einseitig indes diese Werkausgaben in ihrer Auswahl waren und wie unzureichend in philologischer Hinsicht, wurde spätestens 1903 klar, als Louis Couturat eine Sammlung logischer Schriften als *Opuscules et fragments inédits* vorlegte und damit ein gegenüber der metaphysischen Deutung des 19. Jahrhunderts völlig neues Leibnizbild untermauerte, wie es gleichzeitig von Bertrand Russell und Ernst Cassirer entworfen worden war. Etwas später – 1906 – gab Ernst Gerland Schriften zur Physik und Technik heraus; und früher schon hatte Carl Haas (1860) Texte zur Theologie ediert. Damit war an der Schwelle zum 20. Jahrhundert dreierlei deutlich geworden:

- Es bedurfte einer philologisch-kritischen Ausgabe.
- Diese Ausgabe verlangte Fachwissenschaftler, denn allein sie würden in der Lage sein, die nachgelassenen Texte überhaupt zu verstehen.
- Eine umfassende chronologische Ausgabe erforderte aber vorab einen Gesamtüberblick über alle noch verfügbaren Leibniz-Handschriften, nicht nur bezogen auf Hannover, wo Eduard Bodemann 1895 einen systematischen Aufriss vorgelegt hatte.

3. ERSTE PLÄNE EINER AKADEMIE-AUSGABE: PARIS UND BERLIN

So kommt es 1901 auf der ersten Sitzung der neugegründeten *Association Internationale des Académies* zu einem förmlichen Antrag, eine chronologische und philologisch-historisch befriedigende Leibniz-Ausgabe in Angriff zu nehmen. Heinrich Schepers kennzeichnet das Anliegen treffend so:

> „Man stellte sich 1907, im Zuge des Historismus, die Aufgabe, das Lebenswerk von Leibniz entwicklungsgeschichtlich zu präsentieren und hätte es am liebsten zu einem einheitlichen, streng chronologisch angeordneten Ganzen zusammengefasst.“[10]

8 G. Utermöhlen: „La correspondance de Leibniz et son édition dans les ‚Sämtliche Schriften und Briefe‘“, in: *Revue de Synthèse* 97 (1976), S. 95–106, hier S. 101.

9 Öffentliche Sitzung 3. Juli 1890, Bericht E. Zeller, in: *Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, XXXIX, Berlin 1890, S. 774 f.

10 H. Schepers: „Die Leibniz-Ausgabe“, in: W. Jaeschke u. a. (Hrsg.): *Buchstabe und Geist. Zur Überlieferung und Edition philosophischer Texte*, Hamburg 1987, S. 71–81, hier S. 73 f.

Mit der Vorbereitung einer solchen wissenschaftlich fundierten und vollständigen Edition wurden die *Académie des sciences*, die *Académie des sciences morales et politiques* und die *Preußische Akademie der Wissenschaften* beauftragt. Erstes Ziel sollte es hierbei sein, europaweit eine Erhebung durchzuführen, um einen Überblick über die Handschriftenbestände zu gewinnen. Die Pariser Seite betraute als Direktoren Henri Poincaré und Émile Boutroux hiermit, die Preußische Akademie setzte eine Kommission ein, der u. a. Hermann Diels, Wilhelm Dilthey, Adolf von Harnack und Max Planck angehörten.[11] Diese Namen sprechen für sich, sollten sie doch den wissenschaftlichen Standard und die herausragende Bedeutung der geplanten Ausgabe unterstreichen.

Aufgrund der Umfrage entstand allein bis 1903 ein handgeschriebener Katalog von „75000 Zettel[n] in Folio", der heute als „Ritter-Katalog" bezeichnet wird. Er sollte die aufgefundenen Bestände in eine erste chronologische Abfolge bringen, um nachfolgend eine systematische Ordnung zu ermöglichen.[12] Von dem Plan, den Katalog in 10 Bänden zu je etwa 1.000 Seiten zu publizieren, wurde aus Kostengründen Abstand genommen; nur zwei Faszikel erschienen in kleiner Auflage, einer termingerecht 1908 in Berlin als Lithographie der handschriftlichen Aufzeichnungen Paul Ritters, ein zweiter, von Albert Rivaud herausgegeben und um der besseren Lesbarkeit willen typengesetzt, mit erheblicher Verzögerung 1924 in Poitiers.[13]

Wegen der Bedeutung, die dem Ritter-Katalog immer noch und in Zukunft für die Editionsarbeit zukommt, sei auf ihn näher eingegangen. Bis heute wird er anhand von Kopien weitergeführt und ergänzt; damit bildet er nach wie vor die Grundlage der Editionsarbeit. Ritter war so vorgegangen, dass er zunächst einen Fundorte-Katalog erstellte, der für die Manuskripte in Hannover der Bodemann'schen Einteilung in thematische Gruppen von Faszikeln und Blattnummern folgt. Ein Text, der sich näher bestimmen ließ – etwa in der zeitlichen Einordnung, im Inhalt und/oder in Bezug auf einen anderen Autor – erhielt eine Nummer, heute als „Ritter-Nummer" bezeichnet. Ein Beispiel zeigt Abb. 1 auf der folgenden Seite.

Zugleich wurden für diese nummerierten Texte je eine Einzelkarte für den eigentlichen „Ritter-Katalog" angefertigt; diese Karte gibt nähere Auskunft über das Manuskript; vielfach werden auch vermutete Bezüge benannt (vgl. Abb. 2).

Damit ist eine geradezu gigantische und bewundernswerte Erschließungsarbeit geleistet. Doch Ritter weiß zugleich um den vielfach hypothetischen Charakter der Datierungen, vermuteten Bezüge und Textzusammenhänge, weil manche Manuskriptteile auseinandergerissen, andere wieder unzutreffend als zusammengehörig abgelegt worden waren. Er hat darum eine Arbeitsanweisung für die Editoren verfasst, die sowohl den Anspruch als auch die Grenzen dieses Werkzeugs deutlich vor Augen führt:

11 Öffentliche Sitzung vom 3. Juli 1907, Bericht von W. v. Waldeyer, in: *Sitzungsberichte* 1907, XXXIII, S. 619. Zur vorausgegangenen Phase vgl. auch: É. Boutroux: „Projet d'un édition integrale des Oeuvres de Leibniz", in: *Journal des Savants* NS 1, 3 (1903), S. 172–179.

12 *Sitzungsberichte* 1907, XXXIII, S. 620 f.

13 P. Ritter u. a.: *Kritischer Katalog der Leibniz-Handschriften*, H. 1, Berlin 1908; sowie A. Rivaud: *Catalogue critique des manuscrits de Leibniz*, fasc. II, mars 1672 – novembre 1676, Poitiers 1924.

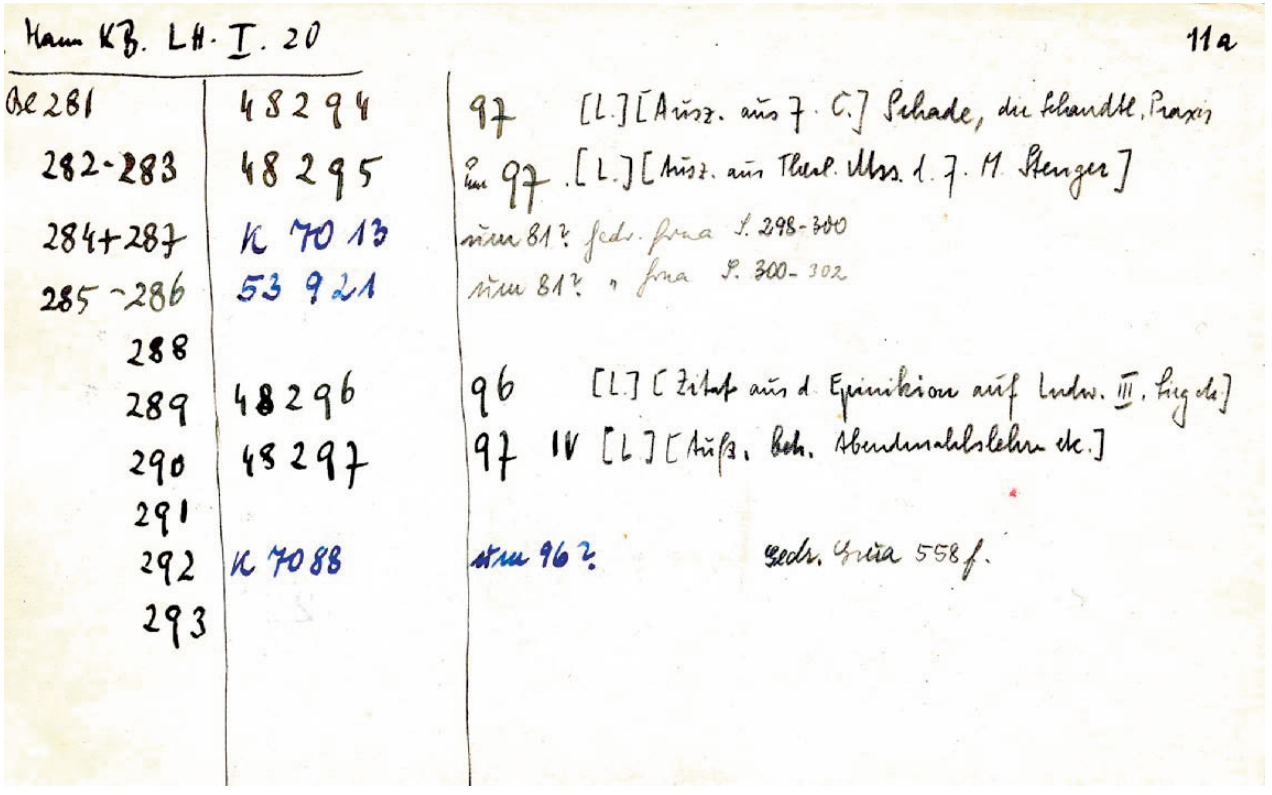

Abb. 1: Fundorte-Katalog (Foto: Stephan Waldhoff).
Erläuterung: Oben und linke Spalte: Bibliothekssignatur. Zweite Spalte: Ritter-Nummer (von Ritter selbst vergeben die Nummern zu Bl. 281–283 und 289–290 mit inhaltlichen Angaben in der dritten Spalte; die anderen Nummern sind spätere Ergänzungen).

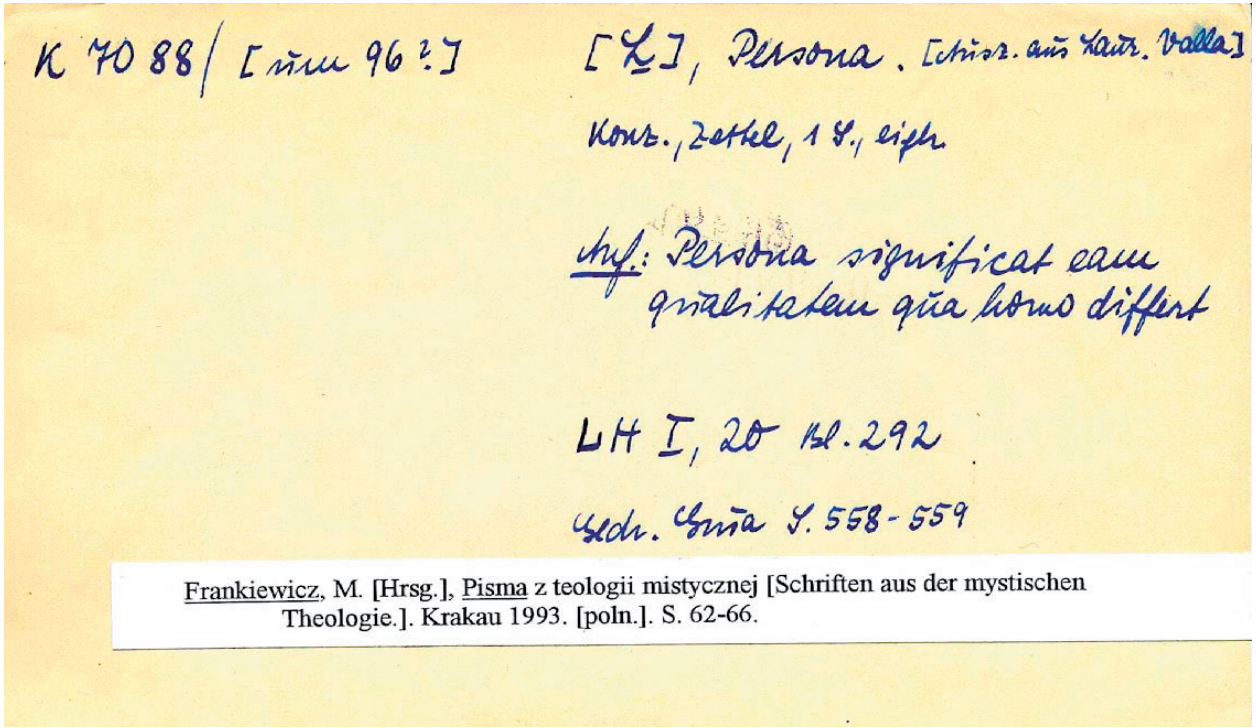

Abb. 2: Ritter-Katalog: Ritter-Nr. K 7088 (nicht von Ritter vergeben) (Foto: Stephan Waldhoff).
Typische Eintragungen: vorläufige Datierung, Handschrift (Leibniz), Kurzinhalt (Auszug aus Laur. Valla), Form (Konzept, Zettel, 1 Seite, eigenhändig), Text-Anfang, Bibliothekssignatur, bisherige Druckorte. – Anmerkung: Gedruckt in A VI, 4 N. 433 mit der Datierung „Herbst 1677 bis Sommer 1680 (?)", also in der Edition 20 Jahre früher angesetzt als im Ritter-Katalog vermutet.

„§ 3. Als Grundlage für die Fertigstellung der einzelnen Stücke, die ein Mitarbeiter zu untersuchen hat, d. h. für die Ermittlung ihres Bestandes, ihrer Fundorte, ihrer Verfasser, Adressen, Daten und Beziehungen, dient der kritische *Katalog* der Leibniz-Handschriften, der in den Jahren 1903–04 von den Herren Ritter und Kabitz für die allgemeinen, politischen, historischen und philosophischen Schriften und Briefe hergestellt, und dann, nach dem Ausscheiden der französischen Akademien, von den Herren Ritter und Hochstetter auch für die mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen *Briefe* nachgeholt worden ist. […] Indessen kann nach dem Zweck und der Entstehung eines solchen Kataloges von etwa 60 000 Zetteln nicht erwartet werden, daß seine Angaben überall vollständig, richtig und genau seien. In dieser Hinsicht hat vielmehr jeder Mitarbeiter alle ihn angehenden Angaben sorgfältig zu *prüfen*, zu ergänzen und zu berichtigen, und er bleibt auch für diesen Teil seiner Arbeit schließlich allein verantwortlich.“[14]

Diese Anweisung gilt bis heute, auch wenn die Edition an vier Stellen – in Berlin, Potsdam, Münster und Hannover – weitergeführt wird (was nicht garantiert, dass Ergänzungen tatsächlich in allen drei Katalog-Kopien ihren Platz finden). Darüber hinaus ist der Katalog digitalisiert, doch nicht alle hypothetischen Notizen finden sich dort wieder; vor allem seine Vorläufigkeit kommt darin nicht zum Ausdruck. Der Ritter-Katalog ist deshalb als unverzichtbares Editionswerkzeug zu verstehen, das jedoch nur bedingt der allgemeinen Leibniz-Forschung dient.

Zurück in die Frühzeit der Editionsplanung: Immerhin führten die Vorarbeiten 1907 zu einem Beschluss der *Association*, die beteiligten Akademien mit der Edition zu beauftragen. Im Bericht über die Öffentliche Sitzung der Preußischen Akademie vom 4. Juli 1907 heißt es:

„Die drei Akademien werden nun als sogenannte autonome Kommissionen der Assoziation der Akademien selbständig weiter arbeiten und haben sich schon über folgenden Arbeitsplan geeinigt: Die beiden Pariser Akademien übernehmen die Leitung für die Herausgabe der mathematischen, erkenntnistheoretischen, logischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen, juristischen und naturrechtlichen Schriften. Die Berliner Akademie besorgt die Herausgabe der politischen, staats- und volkswirtschaftlichen, der historischen und philologischen Schriften einschließlich der ethnologisch-geologischen *Protogaea*, sowie der Schriften, welche sich auf die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit in gelehrten Gesellschaften und anderen Anstalten beziehen, endlich die der gesamten Briefe und Denkschriften. Eine Bestimmung über die Herausgabe der metaphysischen und theologischen Schriften wird später getroffen und bekanntgegeben werden. Ungeachtet dieser Trennung bleibt die Arbeit eine gemeinsame, so dass unter französischer Leitung deutsche, unter deutscher französische Arbeiter mitwirken werden. […] Mit der speziellen Leitung sind betraut worden französischerseits Hr. RIVAUD, deutscherseits Hr. RITTER. Man hofft, bis 1911 die drei ersten Bände und in 30 bis 40 Jahren das ganze Werk fertigzustellen.“[15]

Schon 1906 hatte die Berliner Akademie den französischen Akademien zu Händen von Boutroux „Vorschläge“ für die Gesamtausgabe übersandt, die den historischen Leitgedanken für den Gesamtplan betonen: „Diejenigen Gebiete des Schaffens und Lebens von Leibniz, die innere Einheit bilden, dürfen nicht getrennt werden“. Hochstetter deutet dies als eine eindeutige Absage an die rein chronologische Anordnung

14 P. Ritter: „Einteilung und Einrichtung der Ausgabe“, § 3.

15 *Sitzungsberichte* 1907, XXXIII, S. 622.

der Schriftedition zugunsten inhaltlicher Zusammenhänge.[16] So war es nicht das historische Leitbild, sondern ein durch Couturat beeinflusstes Werturteil, dass, wie Hochstetter betont, „die erkenntnistheoretischen und logischen Schriften die wichtigsten sind. In ihrem eigentümlichen Zusammenhang untereinander und mit den mathematischen von Leibniz stellen sie das aktuelle unserer Unternehmung dar". Mit diesen Problemen hatte die Ausgabe von nun an stets zu kämpfen, denn wenn auch Benno Erdmann 1922 den für Leibniz völlig fremden Begriff der „erkenntnistheoretischen" Schriften ausmerzte, so bedeutet doch jede Gliederung nach Sachgesichtspunkten die Auflösung einer Einheit, die Leibniz in all seinem Wirken stets gesehen hat, während ein Verzicht auf eine solche Gliederung zu einer derart undurchdringlichen Masse geführt hätte, dass gerade dieser Zusammenhang verschüttet worden wäre.

Zwei Jahre nach den Strukturierungsplänen heißt es im Bericht über die Leibniz-Ausgabe in der Öffentlichen Sitzung vom 23. Januar 1908, das Werk werde rund 50 Quartbände umfassen.[17] Dabei wurde, um überhaupt Bände vorlegen zu können, wohl entgegen der ursprünglichen Intention auf einen philologisch-kritischen Apparat zu Gunsten eines bloßen Personenverzeichnisses verzichtet. Dennoch bedeuteten die Zahlenangaben reinen Zweckoptimismus; im Sitzungsbericht von 1915 liest man über die „Interakademische LEIBNIZ-Ausgabe":

> „Der erste Band der Briefe und Denkschriften sollte Ende 1914 erscheinen. Aber der Ausbruch des Krieges hat es unmöglich gemacht, die Korrektur des bereits vollständig gesetzten Brieftextes und die Redaktion des kritischen Apparates zu Ende zu führen."[18]

Dieser Band wurde nie veröffentlicht.

4. NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG: DIE LEIBNIZ-EDITION ALS EINE DEUTSCHE AUFGABE

War der Plan einer deutsch-französischen Leibniz-Edition ein Politikum, so galt dies auf andere Weise für den Neubeginn nach dem Ersten Weltkrieg. Lothar Berthold, der als Leiter des Verlages der Akademie der Wissenschaften der DDR wesentlich für den Druck der Leibniz-Ausgabe zuständig war, verweist in diesem Zusammenhang auf ein „Material vom 28. März 1919, das mit dem Satz beginnt: ‚Für die Friedensverhandlungen erlaubt sich die Pr. Akademie der Wissenschaften auf folgende Punkte aufmerksam zu machen'". In ihm lesen wir:

> „2.) Was die in Gemeinschaft mit der Pariser Akademie begonnene Leibniz-Ausgabe betrifft, so legen wir ein besonderes Gutachten bei und bemerken, daß es an sich erwünscht erscheint, wenn die Leibniz-Ausgabe nicht mehr mit der Pariser Akademie zusammen erarbeitet zu werden braucht, da dies zu Schwierigkeiten und zu einer für die Preußische Akademie unvorteilhaften Verteilung des Arbeitspensums geführt hat. Unsere Akademie ist entschlossen, auf

16 E. Hochstetter: „Zur Geschichte der Leibniz-Ausgabe", in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 20 (1966), S. 651–658, hier S. 652.
17 Bericht von M. Lenz, „Interakademische Leibniz-Ausgabe", in: *Sitzungsberichte* 1908, S. 93.
18 Bericht von B. Erdmann, in: *Sitzungsberichte* 1915, 2. Halbband, S. 91.

> alle Fälle die Leibniz-Ausgabe zustande zu bringen, und wird, selbst wenn die Französischen Akademien uns nichts von ihrem Material abtreten, doch imstande sein, falls ihr die Mittel dazu von der Regierung weiter bewilligt werden, eine monumentale und würdige Ausgabe des Werkes ihres Stifters herzustellen."[19]

Die damit sichtbar werdende Auffassung sollte sich durchsetzen: Trotz eines Verweises auf die beiden Sitzungsberichte von 1907 und 1908 erfährt der ursprüngliche Plan im Bericht vom 27. Januar 1921 in der Generalversammlung der Preußischen Akademie eine ganz und gar negative Deutung.[20] Es wird zum Ausdruck gebracht,

- dass die deutsche Seite feste Verlagsverträge vor dem Kriege abgeschlossen hatte – während (was nicht eigens gesagt wird) die französische Seite dieser vertraglichen Vereinbarung nicht nachgekommen war;
- dass die französische Seite bei der Umfrage in Europa sich mit dem negativen Bescheid Italiens zufrieden gegeben habe, obwohl dort sicherlich eine Durchforschung einen ähnlichen Erfolg zeigen würde wie jene, die die Preußische Akademie in Österreich, Dänemark und Schweden vorzuweisen habe;
- dass die von deutscher Seite „vorgenommene Ermittlung der Papiersorten, die Leibniz benützt hat, sowie die seiner von uns festgestellten Schreib- und Hilfskräfte zu wertvollen Ergebnissen" geführt hätten[21] – womit implizit gesagt ist, dass die Franzosen es an vergleichbarer Gründlichkeit haben fehlen lassen, denn schon 1902 hätten die französischen Akademien die Vorschläge der Preußischen Akademie „nur mit wesentlichen Einschränkungen angenommen", weshalb „daraufhin bis 1904 viel Unzulängliches und Unzweckmäßiges versucht" worden sei,[22]
- dass die deutsche Seite den von ihr zu verantwortenden ersten Katalogteil „auf französischen Wunsch bereits 1908" habe erscheinen lassen – im Gegensatz zum französischen Pendant: „So haben auch wir", resümiert Erdmann, „die zeitraubende, kostspielige und schwerlich notwendige Veröffentlichung des Katalogs eingestellt".[23]

Die einschneidendste Kritik aber gilt der alten Konzeption der Ausgabe in nur zwei Abteilungen, nämlich – wie erwähnt – Briefe und Denkschriften auf der einen, Werke in sieben Gruppen auf der anderen Seite, wobei seinerzeit schon „schwere Bedenken" hinsichtlich der fehlenden Zuordnung der theologischen und metaphysischen Schriften erhoben worden seien. All dies führt nun, da „die Fäden der wissen-

19 L. Berthold: „Zur Verlagsgeschichte der historisch-kritischen Leibniz-Gesamtausgabe", in: *Leibniz – Tradition und Aktualität. V. Internationaler Leibniz-Kongreß, Vorträge*, Bd. 2, Hannover 1988, S. 71–87, hier S. 76 f.

20 Bericht von B. Erdmann, in: *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1921, 1. Halbband, S. 116–123.

21 Ebd., S. 118.

22 Ebd., S. 119.

23 Ebd., S. 120.